

Christian Welzbacher

Expo-Literatur exponentiell

Erik Mattie: Weltausstellungen. München, Belsler-Verlag, 1998.

Winfried Kretschmar: Geschichte der Weltausstellungen. Frankfurt/Main, New York, Campus-Verlag, 1999.

Martin Wörner: Die Welt an einem Ort. Illustrierte Geschichte der Weltausstellungen. Berlin, Reimer Verlag, 2000.

Paul Sigel: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen. Berlin, Verlag für Bauwesen, 2000.

Daß der Buchmarkt auf kulturelle Großereignisse so sensibel reagiert wie die Börse auf Fusionen ist ein offenes Geheimnis. Der diesjährige »Mega-Event« ist, zumal aus deutscher Perspektive, zweifellos die »Expo 2000« in Hannover. Sollte man den erprobten Kulturpessimisten in den Feuilletons Glauben schenken, so ist die Weltausstellung selbst weit weniger erfolgsbringend als der Rattenschwanz an Merchandising-Artikeln, den sie unvermeidlich nach sich zieht. Die Unterschiede zwischen den zahlreichen zum Thema »Expo« erschienen Büchern sind so enorm wie einleuchtend, handelt es sich doch um Publikationen, die einen komplett unterschiedlichen Anspruch vorweisen und damit jeweils ein völlig anderes Zielpublikum ansprechen.

Erik Matties Werk unter dem simplen Titel »Weltausstellungen« ist dabei zweifellos das populistischste, ein großformatiges Bilderbuch, das seine Hauptinformationen jeweils summarisch auf der ersten der vier bis vierzehn einer bestimmten Ausstellung gewidmeten Seiten preisgibt: Ort, Zeit, Besucher- und Teilnehmerzahlen, sowie die wichtigsten präsentierten technischen Errungenschaften finden sich hier geballt und übersichtlich und dies, gleich, ob es sich um eine Weltausstellung erster oder zweiter Klasse handelt. So versammelt Mattie, beginnend mit der ersten »Great Exhibition of the Works of Industry of all Nations« in London 1851 und endend mit der Schau in der niedersächsischen Metropole insgesamt 30 Weltausstellungen, darunter etwa auch die »Art Déco« in Paris 1925, von der aus nicht allein ein Stil mit samt Stilbegriff seinen Siegeszug um die Welt antrat, sondern auf der auch so wichtige Bauten wie Konstantin Melnikows berühmter russischer Pavillion oder Le Corbusiers *Pavillon de l'esprit nouveau* zu sehen waren. Als praktisches Nachschlagewerk taugt dieses Buch daher allemal, auch wenn die Detailinformationen des bildlastigen Bandes recht spärlich gesät sind und teilweise über inhaltliche oder grammatische Banalitäten nicht hinauskommen. Auch durch zahlreiche Druckfehler vermittelt Matties mittlerweile in deutsch, englisch und niederländisch vorliegendes Werk den Eindruck, es sei mit der heißen Nadel gestrickt.

Daß dies aufgrund des letztlich langen Milleniums- und Expo-Vorlaufs nicht notwendig gewesen wäre, beweist das deutsche Konkurrenzprodukt, für das Winfried Kretschmer zuständig war. Im Gegensatz zum Architekturhistoriker Mattie ist Kretschmer Journalist, was sich vor allem am routinierten Umgang mit der Sprache und der differenzierten Darstellung einer schier unüberschaubaren Materialfülle zeigt. Leitmotiv des gesamten Buches ist das bei Weltausstellungen geradezu klassische, immer vorhandene Konfliktpotential zwischen den Ausstellern: Schon der Geburt der Institution Weltausstellung als Kind der Industrialisierung zeigt die gegeneinander eifernden, in ihrer Außenpolitik bis auf's Blut konkurrierenden Kolonialmächte Frankreich und England, die in den elf zwischen 1798 und 1849 in Paris gezeigten Industrieausstellungen, die quasi als »Prä-Expos« firmierten, sich gegenseitig hochstachelten und sich als Aussteller und Initiatoren gleichermaßen die gesamte zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hindurch zu überbieten suchten. So präsentiert Kretschmer die Weltausstellungen von Beginn an in ihrer Bedeutung als Fortsetzung der Politik mit den Mitteln von Kultur, Industrie und Technik, wengleich immer auch unter dem beschwichtigenden Deckmäntelchen des Friedens. Niemals freilich war daher dieser Wettstreit der Mächte für die Teilnehmer ein Grund, das regelmäßig betonte Gebot des Friedens durch ebenso regelmäßige Kriege zu brechen. Geradezu paradigmatisch für diese Stimmung gilt daher die Konfiguration der sich gegenüberstehenden Pavillons Nazideutschlands und Sowjetrußlands am Fuße des Palais de Chailot in Paris 1937: der russische Bau von Boris Iofan, eine verkleinerte aber dynamisierte Antwort auf seinen fast zeitgleich entstandenen kolossalen Entwurf für den Palast der Sowjets, der mit einer Lenin-Statue bekrönt werden sollte, an deren Stelle in Paris Vera Muchinas berühmte Gruppe »Arbeiter und Kolchosbäuerin« trat; ihm gegenüber Albert Speers himmelsstrebender »Pappkarton mit Säulen« (Paul Westheim), der ebenso wie die ihm zur Seite gestellten Muskelmänner von Josef Thorak in »Habacht-Stellung« gebracht ist. Beinahe glaubt man sich bei dieser Konstellation einer frühzeitig gebauten Legitimation für das gewalttätige »Unternehmen Barbarossa« gegenüber zu sehen: das Expo-Terrain als vorweggenommenes Schlachtfeld.

Weniger skeptisch, wengleich ähnlich differenziert wie in Kretschmers Darstellung, ist die Geschichte der Weltausstellung in Martin Wörners »Die Welt an einem Ort« vorgestellt. Im Gegensatz zu den anderen Bänden ist die erst im Mai dieses Jahres als jüngstes Expo-Buch auf den Markt gebrachte Publikation nicht chronologisch, sondern thematisch gegliedert. Wörner legt einigen Wert darauf, daß die Weltausstellungen ihren großen Erfolg beim Publikum – mit 64,2 Millionen Besuchern führt die Ausstellung von Osaka 1970 die beeindruckende Bilanz an – nicht zuletzt wegen des *Eventcharakters* erreichen konnten. Nicht allein wurden die technischen Neuerungen anschaulich präsentiert, wie beispielsweise durch das sogenannte »Maréorama« in Paris 1900, einer für bis zu 500 »Passagiere« fassenden Nachbildung eines Ozeandampfers, deren verblüffend echte Hochseesimulation Berichten nach einigen Gästen sogar eine Seekrankheit bescherte. Vielmehr bekam die »Spaßkultur« innerhalb der Expos schon frühzeitig ihren eigenen Stellenwert. So durften etwa in New York 1939/40 die mit Miniaturfallschirmen ausgerüsteten Besucher von einer Stahlkonstruktion in die Tiefe springen – eine Idee, die kaum weniger sein dürfte als der historische Beginn des Extremsports.

Zu den populären Expo-Überblickswerken bildet Paul Sigels im Rahmen einer kunsthistorischen Dissertation entstandenes Buchprojekt *Exponiert* einen wissen-

schaftlichen Gegenpol. Der Autor nahm die Reihe deutscher Pavillons seit 1900 unter die Lupe und verdeutlicht durch seine Hintergründe und Kontexte berücksichtigende Analyse unfreiwillig jenen fast klischeehaft gewordenen Niedergang der Expo-Baukultur in den letzten vierzig Jahren. Schon der deutsche Beitrag in Osaka 1970 war in Teilen eine verkleinerte Kopie von Buckminster Fullers drei Jahre zuvor in Montreal montierten geodätischen Kuppel, angereichert lediglich durch Karlheinz Stockhausens eigens komponierte Klanginstallationen. Nach zweiundzwanzigjähriger Pause entstand dann der nächste deutsche Pavillon auf der Ausstellung in Sevilla, ein Bauwerk, an das sich niemand recht erinnern kann und geradezu ein Vorspiel zur aktuellen gesichtslosen Investorenbanalität, die Sigel ausführlich bewertet und mit dem hochgelobten aber ausgebooteten Entwurf Florian Naglers kontrastiert. So ist auch nicht die ausführliche Darstellung der Genese des bundesdeutschen Pavillons von 1992 das eigentlich spannende an Sigels Sevilla-Kapitel, sondern seine Ausführungen zu dem verdrängten Projekt der DDR, die sich in Spanien zum ersten und einzigen Mal auf einer Expo hatte präsentieren wollen. Dieses ist insofern bemerkenswert, als das sich die Weltausstellungen aus sozialistischer Sicht als geradezu idealtypische Vertreterinnen eines dekadenten Kapitalismus interpretieren ließen. Erst der eingeschlagene dialektische Weg schien eine solche einseitige Sichtweise zu verhindern. Schon Wolfgang Fiebes äußerst lesenswerte, 1983 in Leipzig unter dem Titel »Vom Glaspalast zum Sonnenturm« verlegte »Kulturge-schichte der Weltausstellungen« hatte die vulgärmarxistische Schwarz-Weiß-Male-rei aus gutem Grund umgangen: denn nicht wenige unter den kommunistischen Bruderstaaten blieben trotz ihres politischen Antipodentums regelmäßig Gäste auf den Expos und konkurrierten nicht allein untereinander auf den Moskauer Allunionsausstellungen (WDNCh), sondern auch mit den westlichen Systemen.

Es ist geradezu als eigenständiges Phänomen zu werten, wie sich die Skepsis gegenüber den aktuellen Entwicklungen in sämtlichen deutschen Expo-Büchern festgeschrieben hat. Nicht allein Sigels gehaltvolle Ausführungen sind geprägt von einem Subtext, aus dem sich der schleichende Verfall von Qualität, Aura und politische Aussagekraft nicht allein der deutschen Pavillons herauslesen läßt. Angesichts der Globalisierung und deren Auswirkungen auf die Architektur wird auch die Aufteilung nach Länderpavillons immer stärker hinfällig. Bereits in den vierziger und fünfziger Jahren reagierten die Organisatoren auf diese Entwicklungen und zumal bei den amerikanischen Ausstellungen gerieten die *corporate architecture* diverser Konzerne in den Vordergrund. Doch auch hier erscheint der Höhepunkt lange überschritten. Ähnlich erscheint der Vergleich der neueren Länderpavillons mit temporären Meisterwerken aus der Geschichte geradezu unmöglich, wie beispielsweise von Bruno Paul und Peter Behrens (1910, Brüssel), Mies van der Rohe (1929, Barcelona), Ruf/Eiermann (1958, Brüssel), da sofort innovative Einzelbauten ins Gedächtnis gerufen werden, wie der von Le Corbusier und dem Komponisten Yannis Xenakis entwickelte Philips-Pavillon, die »poème électronique« mit seiner zu architektonischen Eisbergen geronnenen Schallwellen-Silhouette.

Spannend und brisant gleichermaßen wäre da die Frage, wie sich Konzerne vom Schlage Microsoft auf einer Expo-Veranstaltung dargestellt hätten. Wahrscheinlich würde man dort argumentieren, daß eine solche Beteiligung längst sinnlos geworden ist, da sich die ganze Welt nun schon geraume Zeit in einer permanent und für jedermann verfügbaren Ausstellung präsentiert, ohne langes Schlangestehen

an den Kassen: im Internet. Auch wenn der virtuelle Raum längst das eigentliche Gelände für die Weltausstellungen geworden ist, finden sich dort etliche vom Expo-Fieber erfassten Seiten.

So versammelt das Baunetz unter www.baunetz.de sämtliche in Hannover vertretenen Pavillons. Die Geschichte der Expos seit der legendären Schau am Geburtsort der architektonischen Moderne, dem Londoner Kristallpalast, kann man auch unter dem Titel »Die Weltausstellung der Weltausstellungen« unter der Adresse www.theo.tu-cottbus.de/expo/ (demnächst unter: www.wolke.de) nachlesen, ein über die globale Hochschullandschaft verstreut erarbeitetes Projekt, das vom Lehrstuhl Theorie der Architektur an der TU Cottbus unter Leitung von Eduard Führ initiiert wurde, oder anders bei www.expo2000.de unter der Rubrik »Geschichte«.

Trotz all dieser Entwicklungen wird die Geschichte der Weltausstellung und damit auch die Geschichte ihrer Publikationen weitergehen. Für das Jahr 2010 hat sich bereits die schlesische Metropole Wroclaw (Breslau) beworben. Ob es zu diesem neuerlichen Expo-Experiment, die erste Weltausstellung in einem Land des ehemaligen Ostblocks zu veranstalten, kommt, wird im nächsten Jahr entschieden.